

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 6

Artikel: Neuer Präsident, neuer Geschäftsführer und jede Menge Aktionen :
Endgame 1999 : neue Würde für alte Menschen
Autor: Ritter, Erika / Höpflinger, François
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuer Präsident, neuer Geschäftsführer und jede Menge Aktionen

ENDGAME 1999: NEUE WÜRDE FÜR ALTE MENSCHEN

Von Erika Ritter

Eine szenisch-tänzerische Performance zu Motiven aus Samuel Beckett's provokantem Theaterstück «Endspiel» als optische Beigabe zum Willkommkaffee am Ufer der Aare, ein Blumenschiff im Fluss gemäss der Aussage «lasst Blumen sprechen» als verbindendes Medium zwischen den Generationen, Figuren auf der Brücke und zugleich Kommentare zu Themen wie Ausgrenzung und Hinschauen, Gleichgültigkeit und Mitgefühl, zwölf Häuser der Würde mit Entfaltung, Lebensraum, geistige Nahrung, Schutz, Spiritualität, Würde, Kommunikation, Wahrheit, Befreiung, Betreuung, Sterblichkeit, Selbstbestimmung, eine Stadtführung mit Franz Hohler, eine Modenschau «zwischen Raum und Kleid», und, und, und...

Sie fragen sich? Das ist noch lange nicht alles, was es anlässlich der Jahrestagung beim VCI in Olten zu bestaunen gab; zum Verarbeiten des Gebotenen reichte die Zeit schon gar nicht, galt es doch, so zwischendurch noch an der General- wie an der Jahresversammlung teilzunehmen, wenn möglich mit voller Konzentration einem Podiumsgespräch zu Alterspolitik zu folgen, und: Ja was wollte/sollte ich eigentlich noch? «Pick dir ein paar Rosinen aus dem Kuchen» nahm sich die Berichterstatte vor und befand sich damit in bester Gesellschaft. Nur wenigen von den rund 200 angereisten Tagungsteilnehmenden gelang es, wirklich alle Attraktionen, die das Programm «endgames 1999» bot, zu besuchen und sinngemäss zu verinnerlichen. Eigentlich schade, wert gewesen wären sie es alle. Gerne hätte mann/frau sich

mit den vorlesenden oder rezitierenden Künstlern weiter unterhalten, gerne länger mit Cassandra über das Leben und die Welt philosophiert, mit den Schülern und Schülerinnen bei ihren Brückenfiguren diskutierend verweilt, noch mehr «Randgespräche» geführt mit andern Tagungsbesuchern. Eben, schade, dass das Ganze nur so von kurzer Dauer war, eingeeengt vom Zeitrahmen einiger Stunden und dann aus, vorbei. Was davon wohl bleiben mag? Was ist wohl haften geblieben und bei wem? Bei den in den Heimen Aktiven, die sich eh mit der Problematik von «Ethik – Würde – Generationen – Politik und Markt» auseinandersetzen? Oder bei den andern, den Passanten und Vorbeieilenden? Cassandra sagte: «Keiner hat Zeit für mein Orakel, alle sind sie gefordert, aber nicht von mir.» Dabei hätte allein schon die

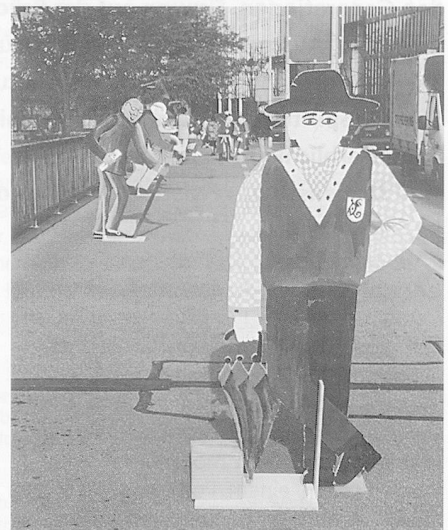
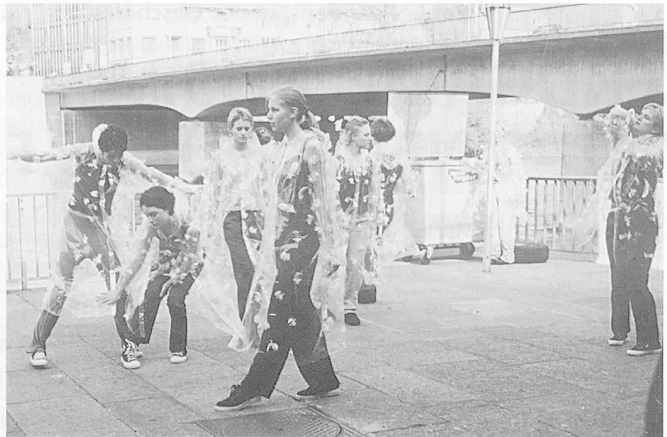
Diskussion mit ihr, draussen in der Morgensonne, mit der vorbeifliessenden Aare im Hintergrund, genügend Stoff zur Überlegung und Auseinandersetzung beinhaltet. Aber auch meine Zeit eilte davon, und drinnen im Stadttheater wartete der geschäftliche Teil mit GV und Jahresversammlung.

Ein neuer Präsident und ein neuer Geschäftsführer: So lässt sich die GV in ihrer Quintessenz auf den Punkt bringen. Dr. Walter Gut trat nach 11 Jahren der Führungsarbeit an der Spitze des Verbandes von seinem Amt zurück und wurde von der Versammlung zum Ehrenmitglied ernannt. Als neuer Präsident wird Nationalrat Adalbert Durrer künftig die Geschicke leiten zusammen mit dem neuen Geschäftsführer Franz Elmiger, welcher seinerseits die Nachfolge von Peter Hochstrasser antritt. Hochstrasser, der aus gesundheitlichen Gründen eine leichtere (?) Gangart einschlägt, zeichnet künftig verantwortlich für die Fachbereiche Wirtschaft und Beratung.

Zu diskutieren oder zu fragen gab es an der GV nichts, alle Traktanden wurden einstimmig genehmigt, so dass das Mikrophon freigegeben werden konnte für den eigentlichen Festredner des Tages, Prof. Dr. François Höpflinger. Seine Ausführungen zum Thema «Neue Würde für ältere Menschen» finden Sie im Anschluss an den Tagungsbericht.



Abschied und Neubeginn: (v.l.n.r.) Der scheidende Präsident Dr. Walter Gut mit dem neuen Geschäftsführer Franz Elmiger; Peter Hochstrasser übernimmt neu den Bereich Wirtschaft und Beratung; an vorderster Front steht künftig Nationalrat Adalbert Durrer dem VCI als Verbandspräsident vor.



Aber auch die Politik kam zu Wort in der Person von Regierungsrat Rolf Ritschard. Er stellte erfreut fest, dass der Kanton Solothurn schon oft Raum gegeben habe für fortschrittliche Gedanken und somit eigentlich ein guter Standort für weitere Veränderungen sei. Im Sinne von Endgames hoffentlich auch bezüglich der neuen Würde für ältere Menschen. Ritschard stellt kurz die beiden Projekte RAI und SO!PRA vor.

Provokative Themen zum Alter wurden am Nachmittag zur Diskussion gestellt. In einem Podiumsgespräch befassten sich Nationalrätin Dr. Jüdit Stamm, Nationalrätin Christine Egerszegi, Prof. Thomas Klie, Prof. Walter Wittmann und Dr. med. Regula Schmitt-Mannhart unter der Leitung von Moderator Heiner Hug mit «'Freiheitsberaubung' betagter Menschen – auch bei uns ein Thema?» Hug stellte Thesen zur Diskussion wie: Die Alten – nicht ernst genommen? Freiheitsberaubung, Menschlichkeit nach Punkten, Apartheid in der Politik, Schüchterne Alte und Gescheiterte Altersbewegungen. Hug führte aus: «Wir werden überhäuft mit edlen Worten über die älteren Menschen, wir loben ihre Weisheit und Wichtigkeit für die Gesellschaft. Sind solche Veranstaltungen nicht Alibiübungen? Denn in Wirklichkeit verachtet die Gesellschaft die Al-

So viel zu sehen und zu hören: Von der tänzerischen Auseinandersetzung bis zur Stunde der Wahrheit mit Cassandra – hier im Gespräch mit Dr. Max Ladner, Redaktor beim Senioren- und Rentnerverband.

Alle Fotos
Erika Ritter



ten. Der Mensch wird nach seiner Rendite beurteilt. Alte Menschen aber bringen nichts mehr, verursachen nur noch Kosten. Die Wegwerfgesellschaft wirft vor allem die Alten weg. Das Jahr der Alten wurde von den Jungen erfunden, um das schlechte Gewissen zu beruhigen. Wir kompensieren Schuldgefühle.» Er meinte aber auch, mit dem Alter würden viele ihre Freiheit verlieren, die Menschlichkeit gerade auf die «Soll-Seite», in der Politik sei die Meinung der Alten gar nicht gefragt und diese hätten einen grossen Fehler: sie sind zu nett. «Sie werden erniedrigt und lächeln dazu. Um des Friedens willen. Man schlägt sie – und sie halten die andre

Wange hin.» Viele hätten versucht, Altersbewegungen zu gründen, seien aber in Europa fast alle gescheitert. «Die Grauen Panther haben längst ausgefaucht!» und die Perspektiven für funktionierende Altersbewegungen würden sehr schwarz aussehen.

Auf fast alle diese Vorwürfe und Provokationen konnte Nationalrätin Christine Egerszegi als Präsidentin beim Heimverband Schweiz mit den «Grundlagen für verantwortliches Handeln», den so genannten «Ethik-Richtlinien», parieren. Angefangen bei der despektierlichen Pauschalisierung «die Alten haben, die Alten sind...», was in keiner Weise dem «Recht auf Würde» entspricht, wie in

den acht Thesen beim Heimverband Schweiz an erster Stelle festgehalten ist. Aber auch das Recht auf Selbstbestimmung, das Recht auf qualifizierte Dienstleistungen, oder dann das Bild der neuen älteren Generation mit veränderter Lebens- und damit Entwicklungsgeschichte erlaubte pointierte Antworten zu Hug's Provokationen. Nur: Wäre es nicht besser «Lieber mit uns reden – als über uns diskutieren?» Geht die neue Würde der älteren und betagten Menschen nur die «Jungen» etwas an? Oder sind wir ab 40 alle schon so alt und damit selbstredend qualifiziert, zu beurteilen was Menschen im Alter wirklich bewegt?

Überlassen wir das Schlusswort
Prof. Dr. François Höpflinger:

Neue Würde für ältere und betagte Menschen



Die neuere Altersforschung liess in Bezug auf das spätere Leben bzw. die nachberufliche Lebensphase fünf zentrale Feststellungen hervortreten:

Erstens sagen Beobachtungen, welche über betagte Menschen von heute gemacht werden, wenig aus über die zukünftige Gestaltung des Alterns. In moderner Gesellschaft erlebt jede Generation ihr Alter unterschiedlich. Damit verändert sich auch das, was unter würdevollem Altern verstanden wird.

Zweitens zeigen gleichaltrige Frauen und Männer in allen Bereichen enorme Unterschiede. So gesehen existiert der typische Rentner, die typische Rentnerin nicht, und alle Vorstellungen vom typischen alten Menschen bedeuten im Grunde eine Herabwürdigung individuellen Alterns.

Drittens zeigen die Forschungsergebnisse, dass sich wirtschaftliche und soziale Lage sowie das psychische und gesundheitliche Befinden vieler Rentner-

Innen in den letzten Jahrzehnten in bedeutsamer Weise verbessert haben. Damit entstand erstmals in der Menschheitsgeschichte eine wachsende Gruppe aktiver und kompetenter älterer Frauen und Männer, für welche die Pensionierung das Gegenteil von Ruhestand bedeutet. Würdiges Alter bedeutet damit immer mehr auch aktives Alter.

Viertens wird immer deutlicher, in welchem Masse das menschliche Altern gestaltbar ist. Prävention und Rehabilitation sind wichtige Stichworte heutiger Altersarbeit geworden. Dies ist zwar eine positive Entwicklung, aber die Gefahr besteht, dass die Grenzen und Begrenztheit menschlichen Lebens vergessen bleiben. In einer aktiven, wenn nicht sogar hyperaktiven Gesellschaft muss Würde immer mehr auch die Anerkennung menschlicher Grenzen einschliessen.

Fünftens beeinflussen falsche Bilder zum Alter das Lebensgefühl älterer Menschen weiterhin häufig negativ. Die Defizit-Vorstellungen zum Alter sind keineswegs überwunden, und teilweise ist gerade die Diskrepanz zwischen veralteten Bildern zum Alter und der heutigen Wirklichkeit das Hauptproblem.

Ähnlich wie der Begriff «Alter» umschliesst das Wort «Würde» sehr unterschiedliche und teilweise sogar gegensätzliche Vorstellungen, Inhalte und Bedeutungen. Viele dieser Bedeutungen haben ihre Wurzeln in Zeitepochen, da sich das spätere Leben von Frauen und Männern noch ganz anders darstellte als heute. Mit menschenwürdiger Alterspflege wird etwas anderes angesprochen als mit würdevollem Benehmen im Alter. Der Begriff «Würde» umfasst in seiner historischen Bedeutung sowohl Rechte als auch Pflichten und Einschränkungen. Von älteren Menschen wird weiterhin erwartet, dass sie sich altersweise und würdevoll verhalten. Entsprechend schliessen sich jugendlich und würdevoll aus.

In der von Bertolt Brecht in der Nachkriegszeit publizierten Kalendergeschichte «Die unwürdige Greisin» besteht das unwürdige Verhalten darin, dass die Frau nach dem Tod ihres Ehemannes damit beginnt, regelmässig ins Kino zu gehen. Damals gingen nur Halbwüchsige hin oder, des Dunkels wegen, Liebespaare. Eine einzelne alte Frau musste dort sicher auffallen.

Und da war noch eine andere Seite dieses Kinobesuchs zu bedenken. Der Eintritt war gewiss billig, da aber das Vergnügen ungefähr unter den Schleckereien rangierte, bedeutete es «hinausgeworfenes Geld». Und Geld hinauszuwerfen, war nicht respektabel.»

Seither haben sich die Vorstellungen zum Alter enorm gewandelt. Niemand

würde es heute wagen, eine zweiund-siebzigjährige Frau als «Greisin» zu bezeichnen. Wir haben eher das umgekehrte Problem, dass eine verheiratete und beruflich erfolgreiche Frau von 35 Jahren als «Vertreterin der Jugend» im Bundesrat definiert wird.

Der Begriff der Würde ist in seinen historischen Wurzeln allerdings immer noch ein eher passiver Begriff: Ältere Menschen sollen würdig behandelt werden, umgekehrt ist würdevolles Benehmen eher ein gemessenes, zurückhaltendes Benehmen, welches nicht auffällt. An einem Kinobesuch oder an Ausflügen älterer Frauen stösst sich zwar heute niemand mehr. Trotzdem bestehen weiterhin noch stillschweigende Vorstellungen von würdigem versus unwürdigem Verhalten älterer Menschen. Trotz aller Toleranz würden sich viele irgendwie daran stossen, ihre achtzigjährige Mutter bzw. Grossmutter im Minijupe und mit violettgefärbten Kleidern zusammen mit einem tätowierten Alt-Hippie an einer Love-Parade zu treffen. Und eine Liebesbeziehung im hohen Lebensalter stösst gerade bei den Kindern der betroffenen Liebesleute noch häufig auf Widerstand.

Wenn wir von Würde für ältere Menschen sprechen, müssen wir anerkennen, dass wir uns mit diesem Begriff – ähnlich wie mit dem Begriff «Alter» – in einem sich wandelnden Bedeutungsfeld bewegen; einem Bedeutungsfeld, in welchem sich heute aktive und passive Elemente, Chancen eines aktiven Alters und Endlichkeit menschlichen Lebens beidermassen begegnen.

Möglicherweise benötigen wir deshalb heute zwei unterschiedliche Alterskulturen; zwei Alterskulturen, in welcher Menschenwürde ein jeweils völlig anderes Gesicht aufweist:

Für aktive und kompetente Frauen und Männer in der nachberuflichen Phase – und dies ist eine immer grössere Mehrheit der älteren Bevölkerung – bedeutet Würde die Anerkennung ihres Stellenwertes. Worte wie Überalterung, Rentnerschwemme usw. sind herabwürdigend. Für diese Frauen und Männer ist Teilnahme und Aktivität die Grundlage für ein würdiges Leben. Zu einer würdigen Alterskultur in dieser Lebensphase gehören aber auch vielfältige Kontakte mit anderen Generationen, wie aber auch die Pflicht, sich auch für andere Generationen einzusetzen. So weiss man heute, dass Kinder heute häufiger unter Armut leiden als AHV-RentnerInnen, und das fehlende Glied des Generationenvertrags ist sozusagen noch die Mutterschaftsversicherung. (Bisherige Lücken der Familienpolitik tragen nachweisbar dazu, dass in der Schweiz die Kinderlosigkeit rascher ansteigt als in

anderen Ländern, wodurch schlussendlich auch die Altersvorsorge negativ tangiert wird.)

Für aktive und kompetente Frauen und Männer im AHV-Alter gehören Würde, soziale Teilnahme, persönliche Aktivität und gute Generationenbeziehungen zusammen.

Für die Minderheit behinderter, pflegebedürftiger alter Menschen – heute zumeist hochbetagte Frauen und Männer – ist hingegen eine gänzlich andere Alterskultur notwendig, um ihre Würde zu schützen: Wichtig sind hier Solidarität und Anteilnahme, aber auch Rücksichtnahme auf ihre persönlichen Lebenserfahrungen. Wichtig ist in diesem Fall aber auch die Anerkennung der Endlichkeit und Einschränkungen menschlichen Lebens, um etwa zu garantieren, dass beispielsweise auch ein hochdementer Mensch als wertvoller Mensch anerkannt wird. Es ist in diesem Bereich, wo unweigerlich ethische Dilemmas zutage treten, etwa zwischen Sicherheit versus Autonomie, zwischen medizinischen Interventionen und einem würdevollen Sterben. Würde ist

hier eng verknüpft mit sensiblem Umgang mit menschlichen Grenzerfahrungen und Trauer. Vom Personal ist in diesem Bereich der Alters- und Pflege Tätigkeit eine Professionalität mit Herz verlangt. Dies bedeutet konkret, dass bei der Entwicklung eines würdevollen Umgangs mit pflegebedürftigen Betagten andere fachlich-berufliche Gesichtspunkte zentral werden als dies üblicherweise bei Management-Schulungen oder im akademischen Bereich der Fall ist. Oder pointierter formuliert: Würde für pflegebedürftige betagte Menschen erfordert Modelle des «New Public-Managements», welche ethische Dilemmas und menschliche Grenzerfahrungen als Leitlinien miteinbeziehen.

Entsprechende Studien bei Alters- und Pflegeeinrichtungen zeigen im übrigen, dass eine würdige Behandlung und Pflege betagter Menschen keineswegs Utopie ist, sondern tagtägliche Wirklichkeit in sehr vielen Einrichtungen, und dies trotz oft engen finanziellen Rahmenbedingungen. Das Image der Heime ist generell schlechter als die heutige Wirklichkeit der Heime.

Meine Schlussfolgerung:

Neue Würde für ältere und betagte Menschen bedeutet als Zukunftsaufgabe die Schaffung bzw. Weiterentwicklung zweier unterschiedlicher Alterskulturen; einerseits eine Alterskultur für aktive und kompetente Senioren, welche es ihnen erlaubt, einen Beitrag zur Entwicklung unserer Gesellschaft zu leisten; andererseits eine Alterskultur, welche gesellschaftliche Solidarität und menschengerechte Anteilnahme gegenüber pflegebedürftigen Betagten verbindet.

Gleichzeitig ist es jedoch erforderlich, das (kalendarische) Alter gerade nicht als Hauptkriterium zu benützen.

Der Sokratische Weisheitsbegriff anerkennt die Grenzen des Wissens: Ich weiss, dass ich wenig weiss, und dies ist schlussendlich Weisheit. Eine neue Würde für ältere Menschen kann in Analogie dazu einschliessen, den Mensch nicht nach seinem Alter einzuordnen (Ich sehe dich als Mensch und nicht als alten Mensch).

François Höpfinger ■

Universitäres Institut Alter und Generationen

INAG:

DAS UNIVERSITÄRE INSTITUT «ALTER UND GENERATIONEN»

Im Dienste der Forschung und der Stärkung der Generationenbeziehungen fand am 30. April 1999 in Sion und Sierre die offizielle Eröffnung des Universitären Instituts «Alter und Generationen» (INAG) statt.

Jedes Individuum wird mit Alter und Tod konfrontiert.

Für die Gesellschaft bedeutet dies das Auftreten neuen Lebens und den Durchbruch neuer Generationen.

Unsere gesellschaftliche Verantwortung besteht darin, neuen Generationen eine möglichst positive Zukunft zu eröffnen und zu verhindern, dass sich die Lage zukünftiger Generationen verschlechtert.

Das Universitäre Institut «Alter und Generationen» (INAG) wurde in Sion einerseits mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und zwei Universitäten (Basel und Genf) gegründet. Unterstützung erfolgte andererseits auch durch die Pro Senectute Schweiz, die Schweizerische Gesellschaft für Gerontologie (SGG), das Universitäre Institut Kurt Bösch, den Kanton Wallis sowie durch mehrere Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Altersarbeit und Politik.

Das neue Institut versteht sich als Instrument der Kooperation, mit dem Ziel, die Beziehungen zwischen den Generationen in einer sich rasch wandelnden soziopolitischen Umwelt zu verstehen und zu verbessern.

Information, Austausch, Weiterbildung, Forschung und Kooperation sind die Leitwörter, welche die Aktivitäten des Instituts bestimmen:

- a) Das INAG will eine Kontinuität von Diskussionen und vertiefter Analysen über die mit Altern und Generationenbeziehungen verbundenen Fragebereichen, und dies in der gesamten Schweiz sichern.
- b) In Zusammenarbeit mit den Partneruniversitäten strebt das INAG die Entwicklung von Ausbildung und angewandter Forschung an,

und zwar in allen Universitäten und Fachhochschulen der Schweiz.

- c) Gleichzeitig organisiert das INAG in seinen Themenbereichen die Diffusion von Informationen im allgemeinen und entsprechender Forschungsergebnisse im speziellen. Dies soll im Rahmen einer engen Zusammenarbeit mit den im Altersbereich tätigen Fachorganisationen und Institutionen durchgeführt werden.

Aktivitätsschwerpunkte des INAG:

Die Aktivitäten des INAG liegen auf den folgenden drei Ebenen:

- a) *Forum*: Das INAG bietet eine Plattform für Informationen und Diskussionen zu den Themenbereichen Alter und Generationen.
- b) *Weiterbildung*: Das INAG unterstützt in Zusammenarbeit mit den Universitäten und anderen Partnern die gerontologische Weiterbildung (zum Beispiel Postgraduierten-Programme), sei es durch Mitorganisation von Weiterbildungs-Modulen, sei es durch Bereitstellung von Lerneinheiten usw.
- c) *Expertisen*: Im Rahmen des INAG sollen fachliche Expertisen entwickelt werden, welche zur Entwicklung angewandter gerontologischer Forschung und sozialer Aktionen beitragen.

Das INAG ist dem Universitären Institut Kurt Bösch in Sion angegliedert, welches sich der Förderung inter- und transdisziplinärer wissenschaftlicher Aktivitäten widmet. Damit ist von vornherein sowohl eine gute institutionelle Verankerung als auch eine sprach- und disziplinübergreifende Perspektive garantiert. In diesem Sinne ist denn auch eine gesamtschweizerische Aktivität des INAG vorgesehen.